

Geschäftsbericht für das Jahr 1958/59

Die Mitgliederbewegung war im Berichtsjahr bei

61 Neuzugängen

37 Austritten und

22 Sterbefällen

wieder ziemlich ausgeglichen. Zwei Mitglieder wurden an die Abteilung Paderborn überwiesen.

Insgesamt belief sich die Zahl der Mitglieder am 31. März 1959 auf 1167 (davon zwei Stifter und sieben Förderer).

Wir hatten im Berichtsjahr den Tod von 22 Mitgliedern zu beklagen:

Landgerichtsdirektor i. R. Otto Behnes, Münster
Studienrat Dr. Bernhards, Münster
Ob.-Ingenieur a. D. Karl Dreibholz, Wattenscheid
Pfarrer i. R. Clemens Epping, Bad Honnef
Privatdozent Dr. Große-Wietfeld, Emstek/Oldbg.
Markus Grube, Ahlen
Rendant Bernhard Huchtkötter, Marienfeld
Oberstudiendirektor K. Kennepohl, Osnabrück
Karl Küster, Essen-Stadtwald
Kurt Langenmeyer, Den Haag/Niederlande
Christine Mehlhase, Kinderhaus
Ferdinand Reichsgraf von Merveldt, Schloß Westerwinkel
Oberkreisdirektor a. D. Niemeyer, Recklinghausen
Landeskonservator a. D. Dr. Wilhelm Rave, Münster
Antonius Schäper, Werne/Lippe
Geistlicher Rat Heinrich Schmallenbach, Fröndenberg-Ruhr
Direktor Edwin Schreiber, Osnabrück
Buchhändler Heinrich Stenderhoff, Münster
Caritasdirektor Msgr. Dr. Joseph Tenspolde, Münster
Studienrat i. R. Dr. Anton Volbert, Rheine
Univ.-Bibliotheksdirektor i. R. Dr. Christoph Weber, Fulda

Von den seit dem 1. April 1958 neuingetretenen Mitgliedern sind aus:

Münster:

Dr. Richard Becker	Landesverwaltungsgerichtspräsident
Rabbiner Dr. Bernhard Brillung	Alfred von Gescher
Präsident der Oberpostdirektion	Antiquar Theo Hobbeling
Dr. Heinrich Drerup	Konditormeister Otto Issel

Student Christoph Kuhlenbäumer
 Photograph Paul Lange
 Robert von Lovenberg
 Student Karl Metzner
 Student Bernhard Nonte
 Student F. J. Pelz
 Frau Maria Rave

Uhrmachermeister Heinz Sütfeld
 Dipl.-Ingenieur Cornelius Schultz
 Frau Therese Stenderhoff
 Dr. Philipp Freiherr Wambolt
 von Umstadt
 Studienrat Wilhelm Weitkamp
 Winfried Wesemann

Von auswärts:

Ahlen:

Frau Emmy Ring

Amecke Krs. Arnsberg:

Hubertus Freiherr von Wrede

Altena:

Hans Knappstein

Bocholt:

Städt. Baurat a. D. Josef Simon

Bochum-Weitmar:

Patentanwalt Dr. W. P. Radt

Dattein-Meckinghoven:

Dr. Walter Odenbreit

Detmold:

Reg.-Oberinspektor Ernst Siemer

Dortmund:

Maria Lügger

Fürth/Bayern:

Erna Rupprecht-Pochert

Gütersloh:

Frau Inge Harlinghausen
 Stud. Ass. Helmut Schmidt

Haltern:

Studienrätin Dr. Agnes Plettenberg

Hamm:

Rechtsanwalt Dr. Friedrich
 Besselmann

Hiltrup:

Dr. Franz Tölle

Kamen:

Bürgermeister i. R. G. A. Berensmann

Körperschaftliche Mitglieder:

Bücherei des Kreises Altena,
 Altena/W.
 Evangelische Kirche von Westfalen,
 Bielefeld
 Focke-Museum, Bremen
 Städt. Neusprachliches Jungen-Gym-
 nasium, Castrop-Rauxel
 Universitäts-Bibliothek, Freiburg/Br.
 Max-Planck-Institut für Geschichte,
 Göttingen

Karlsruhe:

Friedrich Rakob
 Dr. Günther W. Vorbrodt

Lünen:

Prokurist Rudolf Meier
 Kaplan Josef Mönningmann
 Dr. med. Wilhelm Schlinkert

Marl:

Stadtarchivrat z. Wv. Dr. Franz
 J. Wünsch

Meppen:

Kaplan Adolf Grothaus

Mesum b. Rheine:

Oberverwaltungsgerichtsrat
 Ludwig Sträter

Rheydt-Odenhirchen:

Apotheker Dr. Franz Jansen

Rheine:

Zeitungsverleger Josef Altmeppen

Südkamen:

Kreislandwirt Dipl.-Landwirt
 Hermann Wibbeling

Stadtlohn:

Rechtsanwalt und Notar Werner
 Schröder

Viersen:

Fabrikant Dr. Heribert Tyrell

Warburg:

Student Helmut Lohmann

Wocklum üb. Fröndenberg:

Dieter Graf v. Landsberg-Velen

Städt. Gymnasium, neusprachl. u.
 math.-naturw. Form, Hagen/W.
 Städt. math.-naturw. Gymnasium
 Hohenlimburg
 Collegium Marianum, Münster
 Elisabethschule, Rheine
 Kunsthistorisches Institut des Saar-
 landes, Saarbrücken
 Instituut voor M. E. Geschiedenis,
 Utrecht/Holland

Seine jährliche Hauptversammlung hielt der Verein am 11. Juni 1958 in Warendorf ab. Sie wurde mit einer Autobusfahrt ins Münsterland verbunden, die durch herrliches Sommerwetter begünstigt war. Der Weg führte das halbe Hundert Teilnehmer zunächst nach Nottuln, das in der jüngst restaurierten Kirche des ehemaligen adeligen Frauenstifts eine künstlerische Kostbarkeit von seltener Reinheit besitzt. Der nächste Halt wurde in Drensteinfurt gemacht, um die interessante Burganlage zu besichtigen. Anschließend besuchten die Teilnehmer die alte Prämonstratenserpropstei Clarholz mit ihrer eindrucksvollen Kirche, in der vor kurzem gotische Gewölbemalereien aufgedeckt wurden. In Warendorf hielt Professor Dr. K. Schulte-Kemminghausen (Münster) nach dem Mittagessen den auf der Hauptversammlung üblichen Vortrag. Er sprach über das Thema „Franz Jostes, der Forscher und Mensch (1858—1925)“ zum Gedenken an die hundertste Wiederkehr des Geburtstages des westfälischen Gelehrten, der im altwestfälischen Glandorf geboren wurde und in Warendorf zur Schule ging. In der eigentlichen Hauptversammlung erstattete der stellvertretende Schriftführer den Geschäftsbericht und in Vertretung des verhinderten Schatzmeisters auch den Kassenbericht. Nach dem Bericht des Rechnungsprüfers erteilte die Versammlung dem Vorstand Entlastung. Auf der Heimfahrt zeigten Landeskonservator Dr. Rensing und Fräulein Dr. Claussen, die schon am Morgen die Erläuterungen gegeben hatten, den Teilnehmern die recht glücklich restaurierte Franziskanerkirche in Warendorf und als dörfliches Gegenstück zur Nottulner Stiftskirche die Pfarrkirche in Everswinkel.

Die zweite Studienfahrt im Berichtsjahr führte Mitglieder und Freunde des Altertumsvereins am 1. Oktober 1958 nach Haus Vornholz, Stromberg und Haus Geist. Bei dem regnerischen Wetter war es zwar nicht möglich, von der Höhe bei Stromberg die wundervolle Sicht auf das Lippetal zu genießen, im übrigen aber brachte der Ausflug eine Reihe schöner Eindrücke. In Haus Vornholz erläuterte Landesverwaltungsrat Dr. Mühlen die Baugeschichte und Graf Ballestrem zeigte das Gestüt mit seinen edlen Vollblutpferden. In der Wallfahrtskirche zu Stromberg sprach Universitätsdozent Dr. Hömberg zur Geschichte des Ortes und der alten Kirche. Das Allgemeine und das Örtliche kamen dabei in gleicher Weise zu ihrem Recht. Haus Geist, inmitten von Wiesen, Wäldern und Wasser reizvoll gelegen, war das letzte Ziel der Fahrt. Eine von Dr. Hartlieb v. Wallthor gegebene Einführung in die bewegte Geschichte des Hauses, das einst der frühere Reichskammergerichtspräsident Moritz von Büren dem Jesuitenorden, in den er eingetreten war, vermachte und das heute dem Münsterschen Studienfonds gehört, schloß die Darbietungen des Herbstausfluges ab.

Im Rahmen des Winterprogramms wurden wieder sechs Vorträge gehalten, und zwar am

4. 11. 1958 Landeskonservator Dr. Th. Rensing, Münster:
„Barocke Grabplastik des 17. Jahrhunderts in Westfalen“,

2. 12. 1958 Univ.-Prof. Dr. O. Herding, Münster:
„Von den Anfängen der Geschichtswissenschaft im nieder-sächsisch-westfälischen Raum“,
13. 1. 1959 Univ.-Prof. Dr. Jan de Vries, Utrecht:
„Die Ursprungssage der Sachsen“,
3. 2. 1959 Staatsarchivdirektor Dr. G. Möhlmann, Aurich:
„Die historischen Beziehungen Ostfrieslands zu Westfalen“,
3. 3. 1959 Dr. H. Schneppen, Münster:
„Die niederländischen Universitäten und Westfalen im 17. und 18. Jahrhundert“,
7. 4. 1959 Landesarchivrat i. R. Dr. W. Schulte, Ahlen:
„Mathilde Franziska von Tabouillot-Anneke, geb. Giesler (1817—1884), die sogenannte Kommunistenmutter von Münster“.

Über den Inhalt der Vorträge berichtet die Anlage a) zum Geschäftsbericht.

Die Vereinspublikationen erschienen wieder in stattlichem Umfang und mit reichem Inhalt: der 108. Band der „Westfälischen Zeitschrift“ und der 36. Jahrgang der Zeitschrift „Westfalen“ mit Heft 1/2 und 3. Das Heft 3 der Zeitschrift „Westfalen“ wurde aus Anlaß des fünfzigjährigen Bestehens des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte im Jahre 1958 als Jubiläumshft ausgestaltet. Bekanntlich ist das Landesmuseum von Anfang an aufs engste mit dem Altertumsverein verbunden gewesen. Bei der Errichtung des Museums hat der Verein seine bedeutende Kunstsammlung als Leihgabe eingebracht, und bis heute stellt er seinen wertvollen Bücherbestand der Museumsbibliothek zur Verfügung.

Die Vorbereitungen für den Registerband der Zeitschrift „Westfalen“, der die Jahrgänge 1 bis 25 erfassen soll, wurden im Berichtsjahr so weitergeführt, daß mit dem Erscheinen im Laufe des Jahres 1960 gerechnet werden kann.

Vorstand und Beirat des Vereins hielten im Berichtsjahr fünf Sitzungen ab. Beraten wurden die Veranstaltungs- und Publikationstätigkeit sowie der Vereinshaushalt, der dieses Mal durch bedeutende Druckkostenzuschüsse der Stadt Münster und des Bischöflichen Generalvikariats in Münster eine fühlbare Entlastung erfuhr. Der Vorstand entschloß sich im Einvernehmen mit der Abteilung Paderborn und dem Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde, den „Tag der westfälischen Geschichte“ weiterhin jährlich zu veranstalten und damit vielfach geäußerten Wünschen Rechnung zu tragen. In der jährlichen Konferenz der Herausgeber der Zeitschrift „Westfalen“ schlossen die Abteilungen Münster und Paderborn des Altertumsvereins eine ausdrückliche schriftliche Vereinbarung über die Finanzierung der Zeitschrift „Westfalen“. Eine entsprechende Vereinbarung ist auch für die „Westfälische Zeitschrift“ vorgesehen.

Der von den beiden Abteilungen des Vereins gemeinsam mit dem Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde veranstaltete „Tag der westfälischen Geschichte“, der zehnte in seiner Reihe, fand im Jahre 1958 am 12. und 13. Juli in Dortmund statt. Dem Tagungsort im Industriegebiet entsprach die Thematik, die Probleme unserer modernen Arbeitswelt anfaßte und sich durch einen hohen Grad von Aktualität auszeichnete. Das Interesse an der Tagung war ungewöhnlich groß. Lebhaft war auch das Echo in der Presse und in der Öffentlichkeit.

Das Tagungsprogramm enthielt:

am 12. 7. 1958

Vortrag von Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Brepohl, Dortmund:

„Herkunft und Entwicklung der Ruhrbevölkerung“

Vortrag von Stadtarchivdirektor Dr. Horst-Oskar Swientek, Dortmund:

„Die freie Reichsstadt Dortmund“

Eröffnung durch Univ.-Prof. Dr. Franz Petri, Münster

Vortrag von Univ.-Prof. Dr. Joseph Höffner, Münster:

„Entwicklungen und Wandlungen im Schicksal und Lebensgefühl der Industriearbeiterschaft des Ruhrgebiets“

Abends geselliges Beisammensein mit Begrüßungsansprachen des Direktors des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe und des Oberbürgermeisters der Stadt Dortmund

am 13. 7. 1958

Zusammenkunft der Vertreter der westfälischen Geschichtsvereine

Stadtführung

Vortrag von Univ.-Prof. Dr. Hans Freyer, Münster:

„Fortschritt und Entfremdung. Vom Geist des industriellen Zeitalters“

Exkursionen:

1. Besichtigung der Stadtkirchen und der Jubiläumsausstellung im Museum am Ostwall „Dortmunder Kunstbesitz. Erwerbungen des Museums für Kunst und Kulturgeschichte 1934—1958“ mit einer Einführung von Museumsdirektor Dr. Rolf Fritz, Dortmund
2. Besichtigung der Dortmunder Archive (Stadtarchiv, Westfälisches Wirtschaftsarchiv) unter Führung von Archivdirektor Dr. Horst-Oskar Swientek und Dr. H. Vollmerhaus, Dortmund
3. Besichtigung der Stadt- und Landesbibliothek, der Stadtkirchen und des Historischen Museums unter Führung von Bibliotheksrat Dr. Hans-Moritz Meyer, Dortmund, Univ.-Prof. Dr. Hans Thümmler, Münster, und Museumsdirektor Dr. Christoph Albrecht, Dortmund
4. Besichtigung der Stadtkirchen und der Sozialforschungsstelle an der Universität Münster in Dortmund unter Führung von Univ.-Prof.

Dr. Hans Thümmler, Münster, und Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Brepohl, Dortmund

5. Fahrt nach Schloß Cappenberg mit Besichtigung der Ausstellung: Das Bild der deutschen Industrie 1800—1850, und der Kirchen in Cappenberg und Brechten unter Führung von Dr. Karl Eugen Mummenhoff, Münster.

Kurzberichte über die auf dem „Tag der westfälischen Geschichte“ gehaltenen Vorträge folgen in der Anlage b) zum Geschäftsbericht.

Der Vereinsdirektor
Karl Zuhorn

Der Schriftführer
Alfred Hartlieb von Wallthor

Anlagen

a) Kurzberichte über die in der Abteilung Münster im Winterhalbjahr 1958/1959 gehaltenen Vorträge

Theodor Rensing: Barocke Grabplastik
des 17. Jahrhunderts in Westfalen

Die Barockzeit hat auf allen Gebieten kraftvolle Lebensäußerungen gezeigt. In der Kunst bekundet sich ihr Lebensstil in einem gesteigerten Pathos. Besonders rein kommt diese Eigenart in der Grabplastik zum Ausdruck, in der sich die Epoche gewissermaßen selbst darstellt und interpretiert. Westfalen hat darin hervorragende Leistungen vollbracht, die durchaus europäischen Rang beanspruchen dürfen, allen voran die monumentalen Kompositionen des Bildhauergeschlechtes Gröninger in den Domen zu Paderborn, Münster und Mainz.

Der Vortrag ist unter dem Titel „Monumenta memoriae“ in der Zeitschrift „Westfalen“, Band 36 (1958), Seite 60—90, zum Abdruck gekommen.

Otto Herding: Von den Anfängen der
Geschichtswissenschaft im
niedersächsisch-westfälischen Raum

Der Übergang von der chronistischen Behandlung der Geschichte, wie sie das Mittelalter kannte, zur methodischen und kritischen Handhabung des Stoffes, wie sie bis heute Kennzeichen der Geschichtswissenschaft geblieben ist, ist ein wichtiger Vorgang in der Geschichte der Historiographie. Gerade im niedersächsisch-westfälischen Raum haben zwei zu ihrer Zeit hochberühmte und mit ihrem Werk lange nachwirkende Gelehrte bedeutenden Anteil daran: Reinerus Reineccius (1541—1595) und Heinrich Meibom (1555—1625). Obwohl beider Biographien ineinander verschränkt sind, waren sie doch grundverschiedene Naturen. Der in Steinheim aufgewachsene Reineccius war Schüler von Meiboms Vater in Lemgo, und Meibom wiederum gab den dritten Band des Hauptwerkes von Reineccius heraus. Reineccius, den man als einen „bedeutsamen Sonderling“ bezeichnet hat, wurde 1578 Professor in Frankfurt an der Oder, 1582 in Helmstedt, aber er empfand das Lehramt als eine Last, die ihn seinen eigentlichen Aufgaben entzog. Er ist der Fortsetzer von Johannes Glandorp. Verbindungen bestanden mit Joachim Camerarius und Caspar Peucer, eine indirekte Beziehung auch zu Melancthon, doch ist der Gegensatz zwischen Melancthon und Reineccius überaus groß. Reineccius ist der „Fachmann“ der Ge-

schichtswissenschaft, der Geschichtskenntnisse als Voraussetzung für jegliche Wissenschaft und für die Regierungskunst ansah, der 1583 eine Anleitung zum historischen Studium verfaßte und dessen Hauptanliegen das „opus historicum“, eine zusammenfassende allgemeine Geschichte, war. Im Gegensatz zu ihm ist der aus Lemgo gebürtige Meibom eine viel unkompliziertere Natur, ein ausgesprochener Universitätslehrer, der als Helmstedter Professor ebenfalls ein Universitätslehrbuch verfaßte. Hervorgetreten ist er als Interpret des Sleidanus, als Herausgeber des „Cosmodromius“ von Gobelin Person und als braunschweigischer Landeshistoriker. Auch als Dichter besitzt er Rang; 1590 wurde er von Kaiser Rudolf II. als „poeta laureatus“ gekrönt, und Mörike hat ihn übersetzt. Sein Stil ist nicht die reflektierende Betrachtung, sondern die Erzählung. Ausgangspunkt seines Werkes bildet die wissenschaftliche Kritik an Albert Krantz, der damaligen Hauptautorität, Endpunkt das „negotium Bodinum“, die Auseinandersetzung mit Jean Bodin.

Jan de Vries: Die Ursprungssage der Sachsen

Nach der Stammesgeschichte der Sachsen, wie sie Jakob Grimm erzählt, kamen die Sachsen auf Schiffen ins Hadaland zu den Thüringern, trieben dort zunächst Handel und erwarben schließlich auf den Rat eines ihrer Führer soviel Land, wie sie mit der in ihre Mäntel zu fassenden Erde bedecken konnten. Als es dann zu Auseinandersetzungen mit den Landesbewohnern kam, nahmen die Sachsen in eine Schlichtungsverhandlung ihre Schwerter mit und erschlugen dort die unbewaffneten Gegner. Die Sage enthält teils Elemente, die als immer wiederkehrendes Sagenut in vielen Stammesmythen vorkommen, teils aber auch Bestandteile, die auf tatsächlich Geschehenes hinweisen. Zu den ersteren gehört die durch eine List gelungene Landgewinnung, wie sie ähnlich auch in der Didosage berichtet wird. Zu den letzteren dürfte die Ankunft auf Schiffen gehören. Bedeutsam ist jedoch auch die Erwähnung der kurzen, unter dem Mantel verborgenen Schwerter, denn hieraus ergeben sich Aufschlüsse über den Stammesnamen und die Stammesmythologie. Das kurze Schwert, der „sahs“, war der Gegenstand, der auch im Namen der damit bewaffneten Kriegerverbände, der „sahsnotas“, d. h. der mit dem sahs bewaffneten Krieger, wiederkehrt, ähnlich wie bei den Franken der Name der langen Lanze, der „franca“. Jedoch auch der Gott, den die Sachsen besonders verehrten, hieß „sahsnot“, während die Franken dem Speergott Wodan huldigten. Der Gott Sahsnot wird auch unter dem Namen Tiwaz oder Irmin verehrt. Tiwaz und Wodan sind ein gegensätzliches Paar, in dem zwei verschiedene Seiten der Königsmacht zum Ausdruck gelangten. Die skandinavischen Kriegsgenossenschaften wählten sich Wodan als Schutzherrn, die Sachsen Tiwaz, der als Schutzherr der Stammesgemeinschaft Irmin und im

Umkreis der Kriegerverbände Sahnsnot hieß. So kann eine vorsichtige Interpretation der Stammesgeschichte zwar nicht einen Vorgang rekonstruieren, wohl aber zu Einblicken in die Lebens- und Geisteswelt der Sachsen verhelfen.

Gerd Möhlmann: Die historischen
Beziehungen Ostfrieslands zu Westfalen

Die hauptsächlichsten Träger der tausendjährigen Beziehungen zwischen Ostfriesland und Westfalen sind die Städte Münster und Emden. Am Beginn dieser Beziehungen steht als überragende Persönlichkeit der heilige Ludgerus, der als gebürtiger Friese der erste Bischof von Münster wurde und dem auch in der Missionierung Frieslands ein besonderer Rang zukommt. Frühzeitig bestand jedoch auch schon eine bedeutende Handelsstraße zwischen Münster und Emden, die sogenannte Friesenstraße, auf der zunächst die friesischen Fernhändler den Warenverkehr beherrschten. Seit dem 13. Jahrhundert trat indes mit dem Emporkommen der Hanse eine Wandlung ein. Zwar begünstigte das Emdener Stapelrecht immer noch die Friesen, aber trotzdem errangen die westfälischen Kaufleute die führende Stellung im Handelsverkehr zwischen Emden und Münster. Neben den starken wirtschaftlichen Verknüpfungen bestanden jedoch auch — namentlich in den kirchlichen Verfassungsformen — auf kirchlichem Gebiet enge Zusammenhänge, die sich unter dem Einfluß der Bischöfe von Münster bald auch auf politisches Gebiet ausdehnten. Im Jahre 1253 kamen nämlich die Grafenrechte in Ostfriesland an den Bischof von Münster. Das Freiheitsstreben der Friesen richtete sich jedoch bald gegen diese Einflußnahme auf die Landespolitik. Nachdem die ursprüngliche Bauernrepublik im 14. Jahrhundert zerfallen und das Land in zahllosen Fehden zersplittert worden war, machten sich Einigungsbestrebungen bemerkbar. Die Familie Cirksena vereinigte im 15. Jahrhundert den größten Teil Ostfrieslands, das zur Reichsgrafschaft erhoben wurde. Unter den Cirksenas, die bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts regierten, lockerten sich die Beziehungen zwischen Ostfriesland und Westfalen. Erst durch Preußen, an das die norddeutsche Küstenlandschaft 1744 gefallen war, wurde wieder ein engerer Zusammenhang hergestellt, der sich in neuester Zeit durch den Bau der Nord-Süd-Eisenbahn und des Dortmund-Ems-Kanals auf wirtschaftlichem Gebiet sehr verstärkt hat.

Heinz Schneppen: Die niederländischen
Universitäten und Westfalen
im 17. und 18. Jahrhundert

Die geistigen Beziehungen zwischen den Niederlanden und Westfalen sind, bedingt durch die unmittelbare Nachbarschaft, seit jeher besonders eng gewesen, am engsten wohl in der Zeit des Humanismus. Doch auch in

späteren Jahrhunderten vollzog sich ein lebhafter Austausch, der sich unter anderm im Besuch niederländischer Schulen durch westfälische Studenten zeigte. Die wichtigste Rolle spielte da im 17. und 18. Jahrhundert die 1575 gegründete Universität Leiden, deren theologische und deren juristische Fakultät europäischen Ruf genossen und die auch auf Westfalen eine starke Anziehungskraft ausübten.

Der Vortrag erscheint unter demselben Titel in den Westfälischen Forschungen, Band XII (1959).

Wilhelm Schulte: Mathilde Franziska von Tabouillot-Anneke, geb. Giesler
(1817—1884), die sog. „Kommunistenmutter
von Münster“.

Zu den bemerkenswerten westfälischen Frauengestalten des 19. Jahrhunderts gehört Mathilde Franziska von Tabouillot-Anneke, deren bewegtes Leben in einem angesehenen Bürgerhaus begann, und die schließlich als Frauenrechtlerin in Amerika zu bedeutendem Ruf gelangte. Zeitweise als Verfasserin religiöser Schriften hervortretend und in Beziehungen zur Droste stehend, wandte sie sich später radikalen demokratischen und sozialistischen Kreisen zu, spielte eine tätige Rolle in den Revolutionskämpfen der 48er Jahre und trat in nimmermüdem publizistischen Schaffen bis an ihr Lebensende für ihre frauenrechtlerischen Ideale ein.

Der Vortrag ist in erweiterter Fassung als Beitrag zu den Westfälischen Lebensbildern, Band VIII, Münster 1959, S. 120—138, erschienen.

b) Kurzfassungen der auf dem „Tag der westfälischen Geschichte“ in Dortmund gehaltenen Vorträge

(Die Berichte sind von den Vortragenden zur Verfügung gestellt)

Horst-Oskar Swientek: Die freie
Reichsstadt Dortmund

Ein Vortrag über die „Freie Reichs- und Hansestadt Dortmund“ hat zunächst darauf hinzuweisen, daß gerade zu diesem für die bisherige Dortmunder Geschichtsforschung speziell kennzeichnenden Thema infolge der erheblichen Kriegsverluste bei den älteren Beständen des Stadtarchivs Dortmund jetzt nur noch beschränkte Möglichkeiten neuer Forschung be-

stehen. Umso wichtiger sind daher die vielen in den letzten Jahrzehnten geleisteten Vorarbeiten, angefangen von dem Buch des Gymnasialdirektors Bernhard Thiersch von der „Freireichsstadt Dortmund“ (1854), über die Arbeiten des Dortmunder Stadtarchivars Professor Carl Rübel und Dr. h. c. August Meininghaus bis zu den vielen bekannten Schriften zur Dortmunder Stadtgeschichte von Dr. Luise von Winterfeld.

Die geographische Lage Dortmunds ermöglichte die Entstehung eines bedeutenden Handelsplatzes. Andererseits begünstigte der seit der Zeit Karls des Großen vorhandene Reichsbesitz das Werden der Reichsstadt. Freilich legten die Kaiser meist mehr Wert auf die Gelder, die eine Verpfändung dieser Reichsstadt ihnen einbrachte, als auf deren sonstige Förderung, soweit sie über die Erteilung von Privilegien hinausging. Dem Rat gelang es, aus eigener Kraft die Grafschaft Dortmund (1343, die andere Hälfte 1504) für die Stadt zu erwerben. Seit jeher haben einige Besonderheiten in Dortmunds Geschichte diese einzige westfälische Reichsstadt bekannt gemacht: Dortmund als stadtrechtlichen Oberhof, als zeitweise berühmtesten Freistuhl der Veme, und in der Periode seiner anerkanntesten Geltung, vor der für die Stadt ruinösen Dortmunder Fehde (1388/90), als Haupt der westfälischen Hansestädte. Von baulichen Denkmälern aus seiner Reichsstadtzeit verfügt Dortmund nur noch über seine Hauptkirchen. Von dieser sind erst St. Reinoldi, die Stätte der Verehrung eines im Mittelalter nur hier und in den Hansestädten an der Ostsee bekannten Heiligen, und St. Marien wieder aus den Ruinen erstanden. Nach dem Ende des heiligen Römischen Reiches gehörte Dortmund samt der Grafschaft gleichen Namens für kurze Zeit, erstmals in seiner langen Geschichte, einem fürstlichen Stadtherrn, dem Erbprinzen von Nassau-Oranien, der Fulda zur Hauptstadt seiner verstreuten Gebiete machte. Der bis dahin in ihrer Bedeutung weit herabgesunkenen Stadt brachte erst die Entstehung der Industrie auf der Grundlage von Kohle und Eisen neues Leben und einen machtvollen Wiederaufstieg.

Wilhelm Brepohl: Herkunft und Entwicklung der Ruhrbevölkerung

Betrachtet man die Industriezonen des Ruhrreviers in ihrer sozialgeschichtlichen Differenzierung, so zeigt sich zunächst, daß die alte westfälisch-rheinische Grenze auch heute noch von entscheidender Bedeutung ist. Diese Linie trennt zwei Landschaften, von denen die sächsisch-westfälische erst gut 500 Jahre später als das Rheinland zum Christentum gekommen ist. Im Raum beiderseits der erwähnten Grenzlinie hat sich die Industrie in den letzten Jahrhunderten entwickelt.

Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts war nur der südliche Teil — heute als Ruhrzone (ungefähr das Dreieck Mülheim-Oberhausen-Schwerte) bezeichnet — industriell aufgeschlossen, und zwar vornehmlich durch den Bergbau. Er war in diesem Gebiete uralt und wurde mit entsprechend einfachen Methoden betrieben. Bedeutungsvoll ist die genossenschaftliche Grundlage im Zusammenschluß der Bergleute.

Im Anfang des 19. Jahrhunderts rückte die schnell modern werdende Industrie in die nächste Zone, die am Hellweg, ein; hier bildete sich zwischen Duisburg-Essen-Bochum-Dortmund ein Raum aus, der durch die machtvolle Symbiose von Kohle und Eisen gekennzeichnet ist. Dieser Teil ist vor allem durch westdeutsche Zuwanderung menschlich ausgefüllt worden.

Die nächste Zone — Emscher — hat als erste modernen kapitalistischen Bergbau, in den Eisenwerke eingeschoben sind, besessen. Bevölkerungsmäßig ist dieser Raum durch eine riesige Zuwanderung aus dem Osten charakterisiert.

Ganz neuzeitliche Züge finden sich im Vest Recklinghausen. Das Landschaftsbild ist anders als in den alten Teilen des Reviers, und an die Stelle der Eisenindustrie rückt hier, nach Norden anwachsend, die chemische Industrie. Zur Zeit steht die Nordgrenze des Ruhrgebiets teils südlich, teils nördlich der Lippe.

Auf dem Hintergrund dieser Strukturzüge stellt sich die Frage, welche Bildungserlebnisse bei der Entwicklung des neuen Industriemenschen entscheidend gewesen sind. Wichtig ist der Ausgangspunkt der Überlegungen. Denn es handelt sich nicht nur um die Arbeit und die Wirtschaft allein, sondern um den Menschen überhaupt. Bei Durchprüfung der geschichtlichen Vorgänge seit etwa 200 Jahren in diesem Gebiet stellt sich heraus, daß eine Reihe von Bildungserlebnissen (Modellerlebnissen) gewirkt hat.

Zuerst sind die Umformungen durch das napoleonische System im gesamten Westen zu nennen. An sie schließt sich die Gestaltung des öffentlichen und geistigen Lebens unter dem Einfluß Preußens, das diese Gebiete endgültig 1815 übernahm. Durch die Zuwanderer sind drittens in beachtlichem Umfange religiöse Tendenzen mit in die anwachsende Industriebevölkerung gekommen; insbesondere handelt es sich dabei um die westfälischen und ostpreußischen Teile. Selbstverständlich formte auch der Umgang mit Maschinen und die Arbeit in Fabriken nicht nur den Arbeiter selbst, sondern darüber hinaus den Zuschnitt seines Familienlebens. Das fünfte Modellerlebnis geht von den Formkräften aus, die alle Arten von Sozialismus und sozialistischer Theorie in das Leben der Menschen des Ruhrbezirks eingestrahlt haben. Alle Industriemenschen — nicht nur in diesem Revier — haben außerdem noch ein besonderes Erlebnis in den Grundlagen ihres sozial-kulturellen Daseins: sie haben die alte Heimat verloren und die letzten Bindungen zur bäuerlichen Weltanschauung aufgegeben.

Joseph Höffner: Entwicklungen und
Wandlungen im Schicksal und
Lebensgefühl der Industriearbeiterschaft
des Ruhrgebiets

Im Schicksal und Lebensgefühl der Industriearbeiterschaft des Ruhrgebiets lassen sich drei aufeinander folgende, sich teilweise überdeckende Phasen unterscheiden:

1. Wie in den übrigen Industrieländern ist auch im Ruhrgebiet die erste Phase durch die leidvolle, dulddende Verproletarisierung gekennzeichnet. Wenn jemals für die Arbeiterschaft der Name „Proletariat“ zutreffend gewesen ist, so in dieser ersten Epoche. Den Arbeitern fehlte der rechte Standort in der Gesellschaft. Sie waren politisch ohne Einfluß. Auch nahmen sie kaum am kulturellen Leben der Nation teil. Am häufigsten reden die Quellen von der wirtschaftlichen Verelendung. Ihre Kennzeichen waren: niedrige Löhne, lange Arbeitszeit, Frauen- und Kinderarbeit. Der humane und weitblickende Hagener Industrielle Friedrich Harkort mahnte 1844, endlich auch dem Arbeiter sein „Erbeil menschlicher Bildung und Glückseligkeit“ zu gewähren; sonst drohe das Industrie-proletariat „der bürgerlichen Gesellschaft gefährlich zu werden“.

2. Die zweite Phase im Schicksal und Lebensgefühl der Arbeiterschaft des Ruhrgebiets kündete sich an: die Epoche der klassenkämpferischen Solidarität. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist der Arbeiterschaft die große geschichtliche Leistung gelungen, sich ihrer Klassenlage bewußt geworden zu sein und den Zusammenschluß vollbracht zu haben. Das Bewußtsein der Solidarität bedeutete freilich zunächst nur die Bereitschaft und den Willen zum Zusammenschluß. Erst die weltanschauliche Ausrichtung gab den Zusammenschlüssen ihre Zielsetzung, ihren Inhalt, ihre Methode. Im Ruhrgebiet rangen vor allem zwei Bewegungen um die Arbeiterschaft: die christliche und die sozialistische, denen gegenüber neutrale oder gelbe Zusammenschlüsse keinen nennenswerten Einfluß gewannen. Die Epoche der klassenkämpferischen Solidarität ist im Ruhrgebiet reich an Bitterkeit und Haß, aber auch reich an Opferkraft gewesen. Während der Streiks hungerten auch die Frauen mit. Die Kinder wurden nicht selten zu Verwandten auf das Land geschickt. Man führte „Sympathiestreiks“ durch. Schmachvoller Verachtung fiel jedoch der Streikbrecher anheim. Bedeutsam war auch, daß die bürgerliche Gesellschaft aus Furcht vor der organisierten Arbeiterschaft und wohl auch aus einer gewissen Unruhe des schlechten Gewissens die Fundamente des heute so imposanten Gebäudes der „sozialen Sicherheit“ zu legen begann. Die Epoche der proletarischen Solidarität ist zugleich die Ära der staatlichen Sozialpolitik geworden.

3. Inzwischen hat eine dritte Phase im Schicksal und Lebensgefühl der Arbeiterschaft des Ruhrgebiets begonnen: die allmählich fortschreitende gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Integration des „Vierten Standes“, — eine Epoche, die heute noch andauert.

Hans Freyer: Fortschritt und
Entfremdung. Vom Geist des
industriellen Zeitalters

In den beiden Begriffen „Fortschritt“ und „Entfremdung“ kommt der Geist des industriellen Zeitalters zum Ausdruck; er ist zwischen ihnen wie zwischen zwei Polen gespannt. Die beiden Begriffe treten daher in vielen Abwandlungen im Selbstbewußtsein des Zeitalters, z. B. in seiner Philosophie, als Deutungsworte auf. Aber auch in seinen sachlichen Leistungen, in der technischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wirklichkeit, sind sie als Realkategorien aufweisbar.

Die Idee des Fortschritts, die das Zeitalter der Aufklärung zum Prinzip seiner Geschichtsanschauung erhob, die es aber wesentlich auf die Kultur und Gesittung bezog, ist vom industriellen Zeitalter mit voller Hand ergriffen, zugleich freilich mit einem neuen Inhalt erfüllt worden. Die industrielle Gesellschaft setzte sich von der ersten Stunde an mit dem Fortschritt identisch. Fortschritt hieß ihr: Fortschritt der Industrie und der ihr gemäßen Lebensformen. Dabei veränderte sich der Begriff des Fortschritts selbst, und die Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts spiegelt diese Veränderung deutlich wieder. Er bezeichnet nunmehr eine Perfektions-tendenz, die den Sachen selbst immanent ist, einen Modus des wirklichen Geschehens. Hiermit aber ist die Wirklichkeit des industriellen Zeitalters objektiv richtig bezeichnet. Es gehen in ihr tatsächlich lauter Prozesse vor sich, die mit sachlicher Notwendigkeit, unumkehrbar, wie Kettenreaktionen ablaufen und dabei an Reichweite und Intensität beständig zunehmen. Der Fortschritt sitzt hier im Herzen der Dinge.

In dieser Fortschrittsrealität des industriellen Systems hat die Idee der „Entfremdung“ ihren Ursprung. Sie ist das geheime Schlüsselwort des industriellen Zeitalters, wie der Fortschritt seine offene Parole ist. Vom jungen Hegel konzipiert, von Marx aufgenommen, bringt sie (ebenfalls objektiv richtig) die Tatsache zum Ausdruck, daß Sachprozesse, die im Modus des Fortschritts ablaufen, den Menschen mit so wesentlichen Seiten seiner Person beanspruchen, andererseits wesentliche Seiten von ihm so vollständig aus sich ausgrenzen, daß er darin mit seiner Person nicht zur Geltung kommt. Marx hat dem Begriff der Entfremdung einen bestimmten, großenteils zeitbedingten Inhalt gegeben, und die Entwicklung des industriellen Systems in den letzten drei Menschenaltern hat, im Vergleich mit der Mitte des 19. Jahrhunderts, sehr neue Formen der Entfremdung erzeugt. Sie hat freilich an der Tatsache nichts geändert, daß Fortschritt und Entfremdung zusammengehören und daß Werte wie Freiheit, Persönlichkeit, Menschlichkeit nur im beständigen Kampf gegen die Entfremdung gewonnen werden können.